

Franckesche Stiftungen zu Halle

Ueber die Halloren, als eine wahrscheinlich keltische Colonie, den Ursprung des Halleschen Salzwerkes und dessen technische Sprache

Keferstein, Christian

Halle, 1843

I. Einige Momente aus der Geschichte der Stadt Halle und des hiesigen Salzwerkes im Laufe der alten Zeit.

Nutzungsbedingungen

Die Digitalisate des Francke-Portals sind urheberrechtlich geschützt. Sie dürfen für wissenschaftliche und private Zwecke heruntergeladen und ausgedruckt werden. Vorhandene Herkunftsbezeichnungen dürfen dabei nicht entfernt werden.

Eine kommerzielle oder institutionelle Nutzung oder Veröffentlichung dieser Inhalte ist ohne vorheriges schriftliches Einverständnis des Studienzentrums August Hermann Francke der Franckeschen Stiftungen nicht gestattet, das ggf. auf weitere Institutionen als Rechteinhaber verweist. Für die Veröffentlichung der Digitalisate können gemäß der Gebührenordnung der Franckeschen Stiftungen Entgelte erhoben werden.

Zur Erteilung einer Veröffentlichungsgenehmigung wenden Sie sich bitte an die Leiterin des Studienzentrums, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

Terms of use

All digital documents of the Francke-Portal are protected by copyright. They may be downloaded and printed only for non-commercial educational, research and private purposes. Attached provenance marks may not be removed.

Commercial or institutional use or publication of these digital documents in printed or digital form is not allowed without obtaining prior written permission by the Study Center August Hermann Francke of the Francke Foundations which can refer to other institutions as right holders. If digital documents are published, the Study Center is entitled to charge a fee in accordance with the scale of charges of the Francke Foundations.

For reproduction requests and permissions, please contact the head of the Study Center, Frau Dr. Britta Klosterberg, Franckeplatz 1, Haus 22-24, 06110 Halle (studienzentrum@francke-halle.de)

urn:nbn:de:gbv:ha33-1-198254-

ihr Verhältniss zum Landesherrn und zur Stadt näher ins Auge zu fassen; auf so erhaltenem Boden aber die Meinung über ihren wahrscheinlichen Ursprung zu begründen.

I.

Einige Momente aus der Geschichte der Stadt Halle und des hiesigen Salzwerkes im Laufe der alten Zeit.

a. Älteste, keltische Zeit.

Wie die Geschichte lehrt, sind es drei grosse, verschiedene Volksstämme, die, aus dem Innern Hochasiens entsprossen, ganz allmählig gegen Teutschland vorrückten, dasselbe bevölkern und gegenseitig auf einander einwirken; von Osten nach Westen, von Norden nach Süden ziehend folgen sich die Kelten, die Teutschen und die Slaven (Wenden), sie nehmen endlich ganz Europa ein; erst in der neuern Zeit finden sie eine gesicherte Ruhe, vorzüglich seitdem ein gemeinsamer Abfluss nach Amerika beginnt. Als die schriftliche Geschichte, von Athen und Rom aus, zu dämmern beginnt, wohnen Teutsche und Slaven noch tief in Osten, etwa jenseits der Weichsel; aber Kelten haben sich schon festgesetzt in Griechenland und Italien, in Frankreich, Spanien und Eng-

land*); während sie hier, mit andern schon vorhandenen alten Völkern zusammentreffen, finden wir sie auch besonders im südlichen Teutschland, wo sie als Autochthonen erscheinen, da wir keine Kunde haben von andern Völkern, die vor ihnen unsern Boden betreten hätten.

Gern gehet der menschliche Geist zurück auf den Ursprung, auf den ersten Anfang der Dinge, und darum wird es nicht dem Geschichtsforscher allein, sondern jedem Teutschen ein erhebendes Gefühl seyn, in jene dunklen Anfänge des Vaterlandes zurückzublicken, und Spuren aufzufinden, die sich aus jener keltischen Urzeit erhalten haben könnten, so einen Anfang zu finden von dem Faden der Geschichte, an dem wir jetzt selbst mitspinnen, und Kunde zu erhalten von den Alvordern, die den Boden ebneten, den jetzt wir betreten.

Die Kelten, die sich selbst Gälern nannten (Galli der Römer, Celtae der Griechen, Wiachen der Slaven) erreichten früher eine bedeutende Culturstufe, als die erwähnten, nachrückenden Völker; sie cultivirten nicht allein die Gegenden, die sie bevölkerten, sondern gründeten auch Städte, trieben Handel und Gewerbe. So erscheinen sie in Italien, Frankreich und in Teutschland.

In welcher Zeit keltische Völker nach Teutschland einwanderten und begannen die noch jungfräuliche

*) Von keltischen Völkern wanderten hier zuerst die Briten ein, dann die Kymren, und die Iren in Irland; im 5. Jahrh. n. Chr. vertrieben die teutschen Angelsachsen die Kymren, die zum Theil in der Bretagne Aufnahme fanden, zum Theil sich in den westlichen Gebirgsgegenden Englands, in Wales, erhalten haben.

Erde zu bebauen, was wahrscheinlich von Osten her, gegen Westen und Süden geschah, darüber mangelt natürlich jede Nachricht, und sehr viele Jahrhunderte mögen vergangen seyn, bevor Teutschland in die Geschichte einzutreten beginnt.

Etwa um die Zeit von 650 v. Chr. dämmern die ersten geschichtlichen Spuren von Teutschland, wo wandernde keltische Stämme genannt werden; später erscheinen solche als sesshaft im südlichen Teutschland (das den Römern und Griechen früher als das nördliche bekannt wurde), so die Taurisker*), Noriker von den Römern genannt, Vindeliker, Carner und andere, die in den alpinischen Gegenden wohnten, besonders in Rhätien (Tyrol und Schweiz) und Noricum (Kärnthen, Krain, Steiermark, Oestreich, Salzburg, Passau), das im Jahr 15 v. Chr. römische Provinz wurde); ferner die Helvetier in Frankonien (Franken), und die Belgen (die sich auch Kimren nannten) am Niederrheine; nördlicher wohnte die mächtige keltische Nation der Bojer (woher der Name Böhmen) in vielen Stämmen (als Tectosager, Volcer u. s. w.), durch den ganzen herkinischen Wald**) (der die gebirgige Gegend begreift, die sich durch Böhmen und das ganze südliche Teutschland zieht, bis zum rheinischen Gebirge), deren Wohnsitze sich wahrscheinlich tief an der Elbe herabzogen; östlich reiheten sich an diese die Gothonen oder Gothiner in Mähren und Schlesien.

Welcher keltische Stamm im Norden von Teutsch-

*) Von tor im Keltischen, d. i. Felskamm.

**) Von cyn, cyna,ercyna, Keltisch, d. i. hoch.

land wohnte, darüber giebt die Geschichte keine sichere Nachweisung, doch deuten viele Nachrichten darauf hin, dass hier die Kimbern oder Kimren oder Cimmerier ihre Wohnsitze hatten und von hier aus allmählig südlich zogen. Um das Jahr 350 v. Chr. erfolgte eine Auswanderung derselben von den Ufern der Nordsee nach dem Niederrhein (wo später die Nervier, Atuaturker und andere Völker von ihnen abstammend genannt werden), nach Frankreich (wo bereits ein anderer Zweig der Kelten wohnte) und England (wo sich Alles, was von Kelten noch übrig ist, Kymre, Chymer-aig nennt). Noch viel später wohnten in Jütland Kimbern, und das Land erscheint unter dem Namen der Kimbrischen Halbinsel, über welche später das teutsche Volk der Sachsen einwanderte *), die zwischen der Elbe und dem Rheine die Gegend einnahmen, die von den Kelten verlassen wurde.

Um das Jahr 113 v. Chr. tritt in Illyrien ein mächtiges kimbrisches Heer auf, das aus dem nördlichen Teutschland kam und das Land der Bojer durchzog; von diesem wurden die Römer bei Noreja (im Krainschen) geschlagen und bald bedroheten sie selbst Rom. An die Kimbern schlossen sich Helvetier und Teutonen (teutsche Völker, die hier zuerst genannt werden), diese zogen nach Gallien, wurden aber hier durch den römischen Feldherrn Marius besiegt, der dann, im Jahre 102 v. Chr. auch die Kimbern überwand.

Während die teutonischen Krieger als fast unbekleidet und ganz roh bewaffnet beschrieben werden,

*) Conf. H. Müller, die Marken des Vaterlandes Pag. 117.

erwähnt man von der kimbrischen Armee: dass sie meist aus Reiterei bestanden hätte — man giebt die Zahl von 15,000 an, — die stählerne Panzer, Schilde, Schwerdter und künstliche Helme trug; woraus doch folgt: dass in dem Vaterlande der Kimbern — in Teutschland — vielerlei Künste und Gewerbe blüheten, dasselbe wohl angebauet und kein Urwald mehr gewesen sein muss.

So scheint Teutschland schon viele Jahrhunderte v. Chr. ein angebauetes und von Kelten bewohntes Land gewesen zu seyn, die hier ähnliche Einrichtungen gehabt haben werden, wie in Gallien und Italien, bei denen es Priester (Druiden), Adelige (equites), Bauern und Leibeigene gab, die Städte hatten und Handel trieben.

Diese keltische Bevölkerung, wenigstens deren kriegslustige Jugend, ziehet sich allmählig immer südlich, neue Wohnsitze suchend, was in innigem Zusammenhange stehet mit dem Vordringen der hinter ihnen sitzenden teutschen Völker, welche die Gegenden und Wohnsitze einnehmen, welche jene verlassen. Allmählig rückten immer mehr teutsche Stämme in Teutschland ein, wie die Friesen, Angeln, Sueven, Longobarden u. s. w.; zuletzt, etwa um das Jahr 100 v. Chr., also zu der Zeit, als die Kimbern nach Italien zogen, erscheint das mächtige Volk der Sachsen, die vom kimbrischen Chersones kommend, die Elbe herauf gingen und von hier bis zum Rheine das ganze Land besetzten, so dass für diese Gegend nun die keltische Herrschaft aufhört. Keltische Krieger und Priester verliessen das Land, von den übrigen Bewohnern aber blieben wahrscheinlich viele zurück. An der Stelle je-

ner erscheinen teutsche Krieger als Herren des Landes, und teutsche Einrichtungen beginnen; gewiss aber nicht ohne Einfluss der zurückgebliebenen Bewohner. Wenn wir daher in Hinsicht Norddeutschlands von einer keltischen Zeit sprechen, so endet diese ohngefähr mit dem Jahre 100 v. Chr. und begreift die frühern Jahrhunderte. Dieser folgt die Zeit der alten Teutschen (Germanen) oder die sächsisch-thüringische Periode, die für unsere Hallesche Gegend nur bis zum 5. Jahrh. n. Chr. gehet, wo die slavische Zeit beginnt, die mit dem 9. Jahrh. der christlich teutschen Periode weicht.

Ueber den innern Zustand von Norddeutschland, während der keltischen Zeit, geben uns die Schriften gar keine Nachricht; eigentliche Monumente scheinen auch zu fehlen, nur Grabhügel mit Urnen, metallenen Waffen und Schmucksachen werden auf uns gekommen seyn, sind aber von den slavischen Gräbern und den teutschen, die nur steinerne Waffen enthalten, noch nicht gehörig geschieden. Mancher Aufschluss über die Zeit der Kelten, lässt sich von der näheren Erörterung der Ueberreste ihrer Sprache erwarten. Wo wir keltische Namen und Einrichtungen finden, da werden auch Kelten gewohnt haben.

Wie auch die keltischen Stämme sich unterschieden haben mögen, die Teuschland, Italien, Frankreich, Spanien und England bewohnten, so hatten sie doch ein gemeinsames Band, die Sprache, die so eigenthümlich ist, als die von jeher neben ihr bestehende teutsche und slavische.

Im Laufe der Zeit hat das keltische Volk sich grossentheils vermischt mit andern Völkern, und eben

so die Sprache; es haben sich neue, gemischte Völker und neue Sprach-Idiome entwickelt, wie das Französische, Italienische, Spanische, Englische, auch das Lateinische und Romanische, die alle eine breite keltische Unterlage haben.

Nur in einzelnen Gegenden, meist rauhen, wenig zugänglichen Gebirgen, haben unvermischte keltische Stämme sich erhalten, mit ihrer alten Nationalität und ihrer alten reinen keltischen Sprache, die ohne wesentliche Veränderung auf unsere Zeit überging, und daher wohl geeignet ist, ein Licht zu werfen auf jene alten Zeiten, wo deren Vorältern unsere Gegenden bewohnten. Solche merkwürdige ächte keltische Reste finden wir:

- a) in den Hochgebirgen von Schottland und Irland, in den Iren und Schotten (den alten Picten), und ihre noch lebende alt keltische Sprache ist jetzt bekannt unter dem Namen der Gadhelischen oder Gälischen;
- b) in den Gebirgen von Wales oder Cornwales in England; der in Wales herrschende keltische Dialect heisst das Wälische; der diesem nahe verwandte Dialect von Cornwales, das Cornische, ist vor Kurzem ausgestorben;
- c) in der französischen Nieder-Bretagne, die wie eine Landzunge sich ins Meer zieht, dem alten Gallia Armorica, wo die Sprache als Bas-breton oder Breizunneck bekannt ist. Diese ist dem Walischen sehr verwandt, während von beiden das Gälische sich mehr unterscheidet.

Nach Nordfrankreich und England kamen aber die Vorfahren der jetzt dort wohnenden Kelten, besonders die Kimbern, aus Norddeutschland, das sie cultivirt, wo sie Städte und Strassen erbauet hatten; hier folgten ihnen die nachrückenden teutschen Stämme, von denen wir abstammen. Indem sie das Land besetzten oder eroberten, fanden sie eine gewisse Cultur vor, auch Menschen, zurückgebliebene Colonien, wie es stets ist und nicht anders seyn kann. Ueberall erhält der Ueberwundene mit seinem Hausstande auf den Eroberer, der meist nur Krieger ist, einen mächtigen Einfluss; die keltische Kultur konnte durch die teutsche Eroberung nicht ganz verwischt werden, das teutsche Wesen wurde durch das keltische modificirt. Daher hat es gar nichts Abenteuerliches, wenn wir in Norddeutschland noch deutliche Reste des alten Keltenthumes nach Verlauf von fast zwei Jahrtausenden finden; im Gegentheil ist zu vermuthen, dass die Teutschen die keltischen Colonien behielten, die keltischen Namen der Orte, Flüsse, Berge und vieler andern Gegenstände in ihre Sprache aufnahmen. Leicht ist es daher zu begreifen, dass wir die Bedeutung vieler deutschen Worte erst aus dem Keltischen erfahren können, und andererseits werden wir aus den Resten der keltischen Sprache auf frühere Wohnsitze von Kelten schliessen können.

Wenn ein Volk einen Ort begründet und bevölkert, wenn es eine Saline anlegt und betreibt, so liegt es in der Natur der Sache, dass es hierbei seine eigene Sprache anwendet, nicht eine fremde, ihm unbekante. Daher kann man aus den Namen wohl mit

ziemlicher Sicherheit schliessen, ob ein Ort teutscher, slavischer oder keltischer Entstehung seyn mag; aber zur Zeit hat man solche etymologische Fingerzeige noch wenig benutzt, obwohl sie noch einigen Anhalt geben, wo schriftliche Nachrichten fehlen.

Das Wort Salz im Hochteutschen (salt im Gothischen Alt-Französischen und den altnordischen Sprachen, solt im Niederteutschen) heisst im Gälischen salann, in aspirirter Form shalann (spr. halann); im Wälischen hâl, im Cornischen und Nieder-Bretagnischen hol, halin, saal, im Irischen salann*), in den slavischen Sprachen aber sol, sole, szol. Wenn wir daher Salinenorte finden, die sehr alt sind und Hal und Halle heissen, so dürfte wohl zu vermuthen stehen, dass sie keltischen Ursprunges seyn möchten; gewiss ist es aber natürlicher, den Namen der Stadt Halle von dem keltischen hâl abzuleiten, als — nach der herrschenden Gewohnheit — von dem teutschen Worte Halle, d. i. bedeckter Gang, oder von dem griechischen Worte ἄλς (hals) d. i. Salz, das selbst wohl keltischen Ursprunges ist. Jene Ableitung wird noch dadurch unterstützt, dass mehrere Salinenorte den Namen Halle führen, die in Gegenden liegen, welche nachweislich früher nur von keltischen Völkern bewohnt wurden, wie Hall in Schwaben, Hall in Tyrol, Hallein im Salzburgischen, Hallstadt im Oestreichischen Salz-Kammergute u. s. w.

*) Das lateinische sal, nach alter Schreibart sale, wird auch keltischen Ursprunges seyn, um so mehr, da alle lateinische Mineralnamen keltische sind, mit Ausnahme der Edelsteine, deren Namen aus dem Oriente stammen.

Halle liegt unmittelbar an der Saale, die man hier einen Salzfluss nennen kann, weil an ihrem Ufer die reichsten Salzquellen zu Tage treten. Auch der Name dieses Flusses wird keltischen Ursprungs seyn, da im Gälischen salann das Salz, saile das Salzwasser heisst. Auch anderwärts findet sich der Flussname Saale, stets aber in Gegenden, die reich an Salz sind und die früher nachweislich von Kelten bewohnt wurden; so die Salzburgische Saale, die in den Inn mündet, und die fränkische Saale, die in der Gegend von Kissingen uralte Salinen hat; in Lothringen fliesst die Seille, die Salia der alten Gallier und Römer (die bei Metz in die Mosel fällt). An ihrem Ufer zeigen sich unzählige Salzquellen, hier liegen die alten Salinen Dieuze, Marsal, Mogenvic und Chateau-Salins, die schon vor der christlichen Zeitrechnung von den Galliern betrieben wurden. Sala ist ein Flecken an der fränkischen Saale, bei welchem die Salaburg liegt, wo Carl der Grosse sich oft aufhielt, bei welcher die zu jener Zeit berühmten Salzquellen sich finden, die man neuerlich wieder angefangen hat zu benutzen.

Schon der Name der Stadt, des Salzwerkes und des dabei fliessenden Flusses deutet klar auf keltischen Ursprung, abgesehen von andern, später zu erwähnenden keltischen Spuren. Sind diese Namen wirklich keltisch, so werden es also Kelten gewesen seyn, die vor etwa zwei Jahrtausenden das Hallesche Salzwerk aufgenommen und betrieben haben. Urkundlich stehet hierüber natürlich gar nichts zu ermitteln; aber eine ganz eigenthümliche naturhistorische Thatsache

lässt mit ziemlicher Sicherheit schliessen, dass unsere Saline wirklich ein so hohes Alter haben muss, das in jene Zeit reicht, wenigstens weit über die slavische Zeit hinaus geht.

Der Saline gegenüber liegt der Strohhof, eine grosse von der Saale umflossene Insel, jetzt mit Häusern bedeckt und ein bedeutender Stadttheil. Früher war diese Gegend eine niedere Aue, wo in grossen Scheunen das Stroh aufbewahrt wurde, mit dem man in alten Zeiten die Kothe heitzte und wo auch die Asche von dem verbrannten Stroh hingeschüttet wurde, zu der man in der Halle selbst, wo die 116 Kothe ganz nahe an einander standen, keinen Platz hatte. Schon im Jahre 1323 erkaufte der Rath zu Halle von dem damaligen Erzbischofe Burchard dieses Werder für 150 Mark Silber. Hier wurde — der Kuttelpforte gegenüber — ein grosses Schlachthaus gebauet, allmählig (besonders im Anfange des 18. Jahrhunderts) wurde er ganz mit Häusern bedeckt, und konnte daher nicht mehr zur Aufnahme der Asche von Stroh dienen, das man überhaupt wohl nur in sehr alter Zeit zur Feuerung anwendete.

Wo man auf dem Strohhofe und bis zur Klaus-thor-Vorstadt in die Erde gräbt, findet man zu oberst eine bedeutende Decke von Schutt; unter diesem liegt, durchschnittlich etwa 6 Fuss mächtig, ein Flötz von ganz feiner weisser Erde, die nur aus Strohasche bestehet, in der man noch häufig das Stroh deutlich erkennt, besonders in den Knoten der Strohseile, worin man oft auch Nägel und andere Gegenstände findet. Diese Schicht Strohasche beginnt aber merkwür-

digerweise erst unter dem jetzigen Spiegel der Saale, woraus folgt, dass zur Zeit, als die Strohasche hieher geschüttet wurde, der Spiegel der Saale um etwa 6 Fuss niedriger stand als jetzt, das Wasser daher um so viel aufgestaunet und das Flussbette bedeutend erhöht ist.

Die Strohasche ist ein so leichter und so zarter Körper, dass gewiss ein sehr langer Zeitraum dazu gehört, um so viel Stroh zu verbrennen, dass ein so starkes und so weit verbreitetes Flötz von Asche hat gebildet werden können, als sich hier findet, das wohl nur das Product von sehr vielen Jahrhunderten seyn kann. Da nun seit länger als 500 Jahren diese Strohasche hoch mit Schutt bedeckt und überbaut ist, so dürfte der Anfang dieser Aufschüttung in sehr frühe Jahrhunderte zu setzen seyn, ja er kann wohl bis zwei Jahrtausende hinaufgehen.

Ist Halle mit seinem Salzwerke und der Name des vorbeifiessenden Flusses keltischen Ursprungs, so lässt sich erwarten, dass auch in der Umgegend sich Spuren der Keltenzeit finden werden, und wenn es auch ganz ausser dem Zwecke dieser Arbeit liegt, diese speciell zu verfolgen, so dürfen doch einige derselben nicht ganz übergangen werden.

Der Name der Elbe (Albis der Römer), scheint keltischen Ursprungs zu seyn und zusammen zu hängen mit dem gälischen all, alb d. i. weiss und an das Wasser *). Der Name der Stadt Magdeburg oder Magadaburg, die in den ältesten Urkunden mit

*) In England giebt es einen Fluss Alwen, der in den Tweed mündet.

Halle zusammen genannt wird, erklärt sich ganz gut aus dem Keltischen; im Gälischen heisst magh die Ebene, Fläche; ait aite ist Platz, Gegend, daher magh-aite niedere Gegend *); burg ist im Gälischen Stadt, burgair Bürger **); maghburg oder magh-aiteburg wird daher Stadt der Ebene bedeuten. Mit dem teutschen Magd — von dem man den Namen gewöhnlich ableitet — ist doch gar keine Relation vorhanden. Den grossen Forst in der Gegend von Magdeburg, der unter dem Namen der prettiner und lochauer Haide bekannt ist, kennt der Sachsenspiegel als magetheide, was mit magh-aite, niedere Gegend und mit Haide zusammenhängen mag. Als Grenzen desselben werden in einer Urkunde v. J. 1009 angegeben: die Elbe, die Wäter Nâtanha, Durn, Vinar, die Flüsse Vinar und Nud und die Chabua-Berge, welche Namen alle ganz keltisch klingen ***). Unterhalb Magdeburg lag die uralte Handelsstadt Bardenwick, deren Name auch auf keltischen Ursprung deutet, da bard im Gälischen der

*) Der mächtigste gälische König, der bei den Dichtern erwähnt wird, war der von Maiatoc oder Magh-aite, oder des niedern Theiles von Schottland (s. Armstrong Gaelic Dictionary).

**) Von dem keltischen burg werden stammen: borough im Englischen, bourg im Französischen, borgho im Italienischen, und burg im Teutschen, welches Wort erst später auf ein festes Schloss übertragen wurde. So sagt Luitpr. hist. III. 42.: Burgum vocant congregationem domorum, quae muro non clauditur.

**) Vgl. Heffter: über die Gauenkunde des Sorbenlandes, in den neuen Mittheilungen des Thüring-Sächsischen Vereines für Erforschung des vaterländischen Alterthumes Bd. VI.

Dichter, aber auch eine Corporation im Allgemeinen bedeutet.

Ueberall, wo keltische Völker leben, finden wir, dass sie Städte anlegen, Handel und Gewerbe treiben *). Daher stehet zu vermuthen, dass sie diess auch in Norddeutschland thaten, und die erwähnten Spuren des Keltenthumes deuten darauf hin, wenn auch geschriebene Urkunden aus jener Zeit fehlen, und die Annahme von keltischen Städten und Handel erklärt Verhältnisse der spätern Zeit, die sonst viel Räthselhaftes haben.

Hat es seine Richtigkeit, dass die keltischen Heere, die aus Norddeutschland kamen, so wohl gerüstet waren, als die römischen Schriftsteller erwähnen, so deutet diess auf vielerlei Gewerbe, die ohne Handel und Städte nicht wohl statt finden können.

Auf jeden Fall dürfte wohl anzunehmen seyn, dass schon in der keltischen Zeit Teutschland, auch in seinem Norden, kein Urwald, keine Wüste war, sondern eine bedeutende Bevölkerung, Gewerbe, Handel und auch Städte hatte.

b. Die altteutsche, heidnische Zeit.

Von etwa 100 v. Chr. bis 400 n. Chr. (welche Epoche aber für das Sachsenland überhaupt bis zum Jahr 800 n. Chr. läuft.)

Von Osten und Norden her drangen, gewiss sehr allmählig und im Laufe von Jahrhunderten, teutsche

*) Die Teutschen dagegen erscheinen vorzugsweise als Jäger und Krieger, die Slaven als Ackerbauer.

Völkerschaften in immer neuen Schwärmen vor, denen die keltische Bevölkerung weichen musste, welche theils südlich und westlich zog, theils in grössern und kleinern Colonien zurück geblieben seyn wird und den Eroberern zinsbar oder unterthänig wurde. Viele Völkernamen werden genannt, die zum grossen Theil in der Geschichte bald wieder verschwinden und neuen Platz machen; vorzugsweise aber treten hervor, an der Weichsel, Oder und Elbe die Vandalen, Gothen und Longobarden; an der Küste der Ostsee die Normannen (die als kühne Seefahrer und Seeräuber später bekannt werden); an der Elbe und Weser und bis zum Rheine die Sachsen (als Angeln, Westfalen und Ostfalen), im südlichen Teutschland die Catten (in Hessen u. s. w.) und die Hermunduren, deren Wohnsitze sich nach Thüringen und bis in unsere Gegend zogen. Von den keltischen Völkern behielten die Bojer am längsten ihre Selbstständigkeit, die in Böhmen und in den hercynischen Wäldern wohnten, aber von Marabod und seinen Markomannen im Jahre 12 n. Chr. besiegt wurden, worauf sie sich südlich in die Alpen zogen, und ganz Teutschland wurde nun von teutschen Völkern beherrscht. Die, freilich sehr spärlichen, Nachrichten über den damaligen Zustand der teutschen Völker, besonders der Sachsen, weisen auf einen sehr rohen Zustand derselben. Sie hatten keine geregelte Staatsverfassung; der freie Mann erkannte kein stetes Oberhaupt, sondern nur den für gewisse Zeit erwählten Herzog. Dieser wohnte auf seinem Hofe, umgeben von seinem Laten und Leibeigenen, die für seine wenigen Bedürfnisse zu sorgen hatten;

er war Krieger und Jäger. Das Adels- und Lehnswesen war unbekannt; Geld und edle Metalle kannte man kaum, achtete sie nicht; was bezahlt werden musste, leistete man in Vieh. Eisen wurde kaum gebraucht; die Waffen bestanden aus Holz und Stein, den man dazu künstlich vorzurichten verstand, wie die Pfeilspitzen von Feuerstein und der Saks (woher der Name Sachse) oder die Streitaxt *). Handel konnte der freie Teutsche nicht treiben; er legte auch keine Städte an, aber die vorgefundenen scheint er nicht zerstört zu haben, er duldete sie, bewohnte sie aber nicht.

Dass aber in Teutschland in dieser altteutschen Periode bis zum 9. Jahrh. Städte vorhanden waren, die fremde Handelsleute durchzogen, scheint nicht wohl zu bezweifeln; ihre, wohl geringe Einwohnerzahl mag aus zurückgebliebenen Kelten und eingewanderten Fremden bestanden haben.

Im Laufe dieser teutschen Zeit, besonders bei Gelegenheit der Kriege, welche die fränkischen Könige in Teutschland führten, kommen Namen von Orten vor, die nur Städte bezeichnen können, als Thiotmelli, Ohseburg, Eresburg, Bocholt, Buchen, Budinisdorf und andere **), und zu Ende dieser Epoche, bei der Eroberung von Teutschland

*) Solche Streitäxte, sogenannte Donnerkeile, aus verschiedenartigen Steinen, wie auch steinerne Pfeilspitzen, Messer und dergl. findet man sehr häufig in Teutschland.

**) S. Schaumann Geschichte des niedersächsischen Volkes S. 542.

unter Carl dem Grossen, erscheinen Bardowick, Schesla (Schleswig), Magadaburg, Hallastat, (Halle), Erpesfurth (Erfurt), Forchheim, Reginiſburg und Loriacum (Lorch) als wichtige und daher alte Handelsstädte, über welche die ganze Zeit hindurch ein Handelsweg gegangen seyn wird, der die Ostsee mit Italien verband. Aber es waren diess keine eigentlich teutschen Städte, und der Handel wurde nicht von Teutschen selbst getrieben.

Aus der innern Geschichte von Teutschland, aus der altteutschen Zeit, ist durch römische Schriftsteller uns Eine Thatsache aufgezeichnet, die vielfach auf die Stadt Halle bezogen wurde. Tacitus (annal. XIII. c. 57.) erwähnt, dass im Jahre 58 n. Chr. die teutschen Stämme der Hermunduren und Catten in Krieg gerathen wären wegen eines an Salz reichen Grenzflusses (*dum flumen gignendo sale fecundum et conterminum vi trahunt*), in welchem letztere unterlagen. Weil unsere Gegend mit zu dem Hermundurenlande gehörte, und unsere Saline gewiss sehr alt ist, so scheint es möglich, selbst wahrscheinlich, dass unsere Saale jener Grenzfluss gewesen ist und man sich um das hiesige Salzwerk gestritten hat, dessen urkundliche Geschichte dann bis zum Anfange unserer Zeitrechnung reichen würde, was viele Historiker, auch Dreyhaupt in seiner Halleschen Chronik und Gundling (Alterthum der Stadt Halle v. J. 1715) angenommen haben. Hiergegen aber spricht, dass die Catten gar nicht in hiesiger Gegend wohnten, sondern in Hessen und bis nach Franken hin, wo auch der eigentliche Sitz der Hermunduren war. Desshalb setzen schon äl-

tere Schriftsteller *) den Schauplatz dieses Krieges — und wohl mit Recht — in das südliche Teutschland, an die fränkische Saale (die bei Gemünden in den Main fällt), an deren Ufer auch Salzquellen liegen. Hier, unweit Kissingen, bei Sala und Salzburg wird schon zu Carls des Grossen Zeiten (im Jahre 823) ein Salzwerk erwähnt**), das aus viel ältern Zeiten stammen und wohl keltischen Ursprunges seyn mag, wohin die Namen deuten. Nachdem die Teutschen Jahrhunderte hindurch, nach Verdrängung der Kelten, Teutschland inne gehabt hatten, ward es ihnen doch zu enge; einestheils das Nachdrängen der Slaven, andererseits die Lust zum Kriege, wie das Streben nach südlichern Wohnsitzen, drängte nach neuen Eroberungen.

Seit dem 2. Jahrh. gehen von der Oder und Elbe die Longobarden über die Donau nach Italien, die Gothen nach Gallien und Spanien, stiften hier Reiche, die Jahrhunderte bestanden, dann zusammenfielen. Normannen und Sachsen setzen nach Britannien über, wo sie feste Wohnsitze einnehmen.

Die kriegslustige Jugend des südwestlichen Teutschlands, vorzüglich aus den Stämmen der Salier, Bataver, Sycambrer u. s. w. begann im 3. Jahrh. (240), den Niederrhein zu überschreiten, wo unter dem Namen der Franken die teutschen Eroberer allmählig in Gallien, zwischen den Kelten sich festsetzen und mit den disciplinirten römischen Heeren zusammentref-

*) Z. B. Eccard in den commentariis de rebus Franciae I. p. 7.

**) S. Schannat tradd. fuldens. p. 137.

fen. Hier organisirt sich allmählig ein mächtiger, teutscher Staat, auf den keltische Kultur, römische Kriegskunst und bald auch das Christenthum mächtigen Einfluss gewinnen und das altteutsche Wesen sehr verändern. Der salische Fürst Chlodwig machte 486 der römischen Herrschaft ein Ende, eroberte ganz Gallien, ging 496 zum Christenthum über und wurde der Stifter des mächtigen fränkischen Reiches, das vom linken Rheinufer (wo Worms und Achen Hauptstädte waren), nach allen Seiten Eroberungen machte und seine höchste Blüthe im 8. und 9. Jahrh. unter Carl dem Grossen hatte, von dem auch Teutschland ganz umgestaltet wurde.

c. Die slavische Zeit.

Vom 5. bis 9. Jahrhundert.

Volkreiche slavische Stämme hatten, zum Theil untermischt mit Teutschen, schon längst in den Weichsel-Gegenden und bis nach Russland hin gewohnt; hinter ihnen sassen zahlreiche türkische Stämme, an der Wolga, am Irtisch und Jenisey, auf welche die furchtbaren Mongolen (schwarze Tataren, Wassertataren) folgten. Von diesem entfernten Volke her geschah ein Stoss, der Alles in Bewegung setzte und die wesentlichsten Folgen auch für unsere Gegend hatte.

Von der Wolga her zog ein mächtiges Heer von vorzugsweise türkischem Stamme, die Hunnen (Hunen,

Kunen, Ufen), welche unter Attila († 452), selbst bis nach Italien und Frankreich rückten. Hiermit im Zusammenhange stand das Vordringen der Slaven, auch die Wanderung der teutschen Gothen, Longobarden, Vandalen u. s. w. aus dem nordöstlichen Teutschland nach Italien, Gallien, Spanien. Die von diesen verlassenen, nun offenen Gegenden eroberten und besetzten die Slaven, die allmählig alle Länder einnahmen bis zur Elbe, Saale, der Itz und der Regnitz (die bei Bamberg in den Main fällt); aber auch diese weite Grenze ward oft überschritten, und in hiesiger Gegend zog sich eine slavische Bevölkerung durch das Mansfeldische bis gegen den Harz.

Wann die Slaven ihre neuen Wohnsitze bezogen, stehet mit Sicherheit zwar nicht zu ermitteln, doch wird es im Laufe des 5. Jahrh. geschehen seyn, seit welcher Zeit Halle unter slavische Hoheit kam. Die Slaven theilten sich in grössere und kleinere Stämme, die erblichen Fürsten untergeben waren (wodurch sie sich von den Teutschen wesentlich unterschieden); so wohnten die Obotriten an der Elbe, die Havelen im Brandenburgischen, die mächtigen Czechen in Böhmen, die Dalemencier in der Gegend von Meissen, die Sorben oder Soraben zwischen der Elbe und Saale, im Mansfeldischen und bis nach Oberfranken hin.

Die Slaven waren nicht ein solches Krieger- und Jägervolk als die Teutschen, liebten dagegen den Ackerbau, die Gewerbe und den Handel, wohnten gern in Städten, hatten Geld und edle Metalle.

Wie volkreich damals unsere Gegend gewesen seyn

mag, welche grosse Menge von Orten durch die Slaven begründet seyn werden, das lehrt die so grosse Menge von Dörfern und Städten mit slavischen Namen, die sich nach allen Seiten hin an einander reihen.

An der Nordsee lagen berühmte slavische Handelsstädte (wie Venetha und Jumma, das 1175 zerstört wurde), von denen ein wichtiger Handel durch Russland nach Constantinopel getrieben wurde. In Böhmen blühte seit dem 7. Jahrh. der Bergbau, besonders auf edle Metalle, und Böhmisches Münzen finden sich schon vom J. 725.

Ueber die innere Verfassung des Sorbenlandes haben wir leider gar keine Nachrichten; wie aber aus Urkunden der spätern fränkischen Zeit sich ergibt, war es in Provinzen und Kreise (marchae und pagi) eingetheilt, wahrscheinlich sowohl in politischer als auch in religiöser Beziehung. Unsere Gegend bildete die Provinz Chutizi oder Scutizi mit folgenden Kreisen: 1) Serimunt an der Mündung der Saale und Mulde; 2) Lietice oder Colidizi (Gegend von Zörbig und Landsberg); 3) Susali bei Ilburg, jetzt Eilenburg; 4) Nudzici (um Wettin); 5) Neletici (um Giebichenstein und Halle); 6) Weitao; 7) Tucherini (um Teuchern); 8) Chutici (von Merseburg bis Böhmen *). Aus diesen Gauen wurde später (965) das Stift Merseburg gebildet.

Aller Wahrscheinlichkeit nach befand sich das äusserst bevölkerte Sorbenland während der slavischen Zeit auf einer höhern Culturstufe, als das benachbarte

*) Vergl. Heffter, Gauenkunde des Sorbenlandes, (s. S. 25.) und Gundling, Alterthum der Stadt Halle (1715) S. 21.

teutsche Sachsen und Thüringen, da seine Einwohner mehr in Städten lebten, Gewerbe, Handel und baares Geld hatten. Dass in dieser Periode Halle mit seiner Saline und seinem bedeutenden Handel bestand, kann wohl nicht bezweifelt werden, da zu Ende derselben, bei der Eroberung durch die Franken, Halle als Handelsstadt und Saline erwähnt wird. Irrthümlich aber dürfte es seyn, wenn man meint, dass die Stadt und Saline ihren Ursprung den Slaven verdanken.

Schon der Chronist Brotuff (1554) sagt, was vielfach nachgeschrieben ist, dass die Slaven bei der Saline den Ort Dobrebora oder Dobrescell erbauet hätten, aus dem später die Stadt Halle hervorgegangen sei. Aber keine Urkunde erwähnt dessen, auch findet sich keine sonstige Spur davon, und dieser Angabe liegt gewiss ein Irrthum zum Grunde, denn der Ort Dobrogora, der gleich in der ersten Urkunde der Franken erwähnt wird — worauf wir bald zurückkommen werden — dürfte nicht Halle, sondern das Dorf Gutenberg bezeichnen.

Hätten die Slaven die Stadt Halle erbauet, hätten sie die hiesige Saline angelegt und betrieben, so müssten sich Spuren des Slaventhumes in den Namen, in der technischen Sprache und in den Einrichtungen erhalten haben; solche aber finden sich nicht. Was in dieser Hinsicht nicht teutsch ist, erscheint keltisch, wie wir weiter unten sehen werden, weshalb anzunehmen ist, dass Halle mit seiner Saline nicht slavischen Ursprunges ist, sondern von den Slaven bei ihrer Eroberung vorgefunden wurde. Halle kann daher wohl ein alter keltischer Ort seyn, wo sich eine keltische

Colonie während der teutschen und slavischen Zeit erhielt, durch welche sowohl die Saline als auch der Handel mit fremden Kaufleuten betrieben wurde. Die Sorbische Regierung scheint sehr tolerant gewesen zu seyn, und unter derselben mögen Gewerbe und Handel blühender als unter teutscher Hoheit gewesen seyn.

c. Christliche Zeit.

Das durch teutsche Krieger am linken Rheinflufer auf keltisch-gallischem Boden gegründete fränkische Reich, das sich ganz monarchisch und katholisch organisirte, das sich immer weiter ausbreitete, suchte auch auf Teutschland selbst zurückzuwirken. Schon der fränkische König Chlodwig bekriegte die Thüringer (die frühern Hermunduren), und besiegte diese im Jahre 531 an der Unstrut mit Hülfe der Sachsen, denen hierbei das Land nördlich des Thüringer Waldes — also unsere Gegend — in so weit sie nicht slavisch war, zufiel, während das Land südlich des Gebirges eine fränkische Provinz, unter abhängigen Grafen und Herzogen wurde.

Das fränkische Reich erhielt seinen Glanzpunkt unter Carl dem Grossen, der die römische Kaiserwürde annahm, über ganz Frankreich, Italien und Thüringen herrschte; aber das Sachsenland, d. i. der übrige Theil von Teutschland, von der Elbe bis zum Rhein, war noch frei und bei seiner alten Verfassung. Dieses unterjochte der Kaiser durch einen furchtbaren, blutigen mehr als

30jährigen Krieg von 772—804; er führte mit seiner Herrschaft das katholische Christenthum, die Hierarchie, den Adel, das Lehnswesen und die ganze fränkische Verfassung ein, wodurch Teutschland bald ganz umgestaltet wurde. Nun beginnen schriftliche, urkundliche Nachrichten und mit diesen die diplomatische Geschichte unserer Gegend.

Kaum waren die Sachsen überwunden, so wendete der Kaiser seine Waffen gegen die benachbarten Slaven. Im Jahre 805 wurden die Sorben an der Saale unter ihrem König Semela und die Czechen in Böhmen geschlagen. Im Jahre 806 begann der Krieg gegen die Sorben von neuem. Diesen führte diessmal der König Carl, Sohn des Kaisers; er besiegte ihren König Melidnoch (oder Milito, Niesito), der in der Schlacht blieb. Die Sorben mussten den Franken die Heeresfolge versprechen und sind seit dieser Zeit ruhige Unterthanen der Fürsten geblieben, die über Deutschland geherrscht haben; sie vermischten sich allmählig mit den Teutschen.

Hier, bei der ersten Eroberung unserer Gegend durch die Franken, zu einer Zeit, wo es in Teutschland, besonders in dem weiten Lande der Sachsen, noch gar keine eigentlichen teutschen Städte gab, erscheinen Halle und Magdeburg gleich als wichtige und daher alte Handelsstädte.

Der Kaiser Carl war nicht bloss Eroberer, er beförderte auch Wissenschaft und Handel. Kaum hatte er die Gegend erobert, durch welche die alte Handelsstrasse von der Ostsee nach Italien ging, so gab er schon im Jahre 805, Vorschriften über den Handel.

Die Stationsorte waren: Bardowick (unweit Lüneburg), Schesla (Schlesswig), Magadaburg, Halla oder Hallagastat (Halle), Erpifurt (Erfurt), Forchheim, Breemberg (Bamberg), Reginisburg (Regensburg) und Loricum (Lorch). In diesen Städten wurden kaiserliche Sendgrafen (*missi dominici*) angestellt, und hier konnte Handel besonders mit den benachbarten Slaven getrieben werden; dieser war aber gewiss nicht in den Händen der Deutschen, sondern wurde geführt durch Juden, Italiener, Slaven, Freigelassene und wohl auch von zurückgebliebenen keltischen Colonien *). Mit den freien sächsischen Edelingen, die auf ihren Höfen sassen, konnten wohl damals nicht Geschäfte gemacht werden.

Hiernach erscheinen Magdeburg und Halle, gleich bei der fränkischen Eroberung, da, wo die ersten urkundlichen Nachrichten beginnen, zu einer Zeit, wo es im Sachsenlande noch keine teutschen Städte gab, als wichtige, daher alte Handelsplätze mit kaiserlichen Handelsgerichten, woraus sich erklärt, dass später, als, besonders im 10. Jahrh., sich überall Städte in Teutschland erhoben, das Magdeburgische und Halle-

*) Vergl. Fischer: Geschichte des teutschen Handels S. 250. In der Urkunde v. J. 805 heisst es: *de negotiatoribus, qui partibus Slavorum et Avarorum pergunt, quousque procedere cum suis negotiis debeant, id est, partibus Saxoniae usque ad Bardenwich, ubi praevideat Hredi, et ad Schesla ubi praevideat Madalgoz; ad Magadoburg praevideat Otto; ad Erpifurt praevideat Madalgoz; ad Hallagastat ipse Madalgaudus, ad Foracheim, ad Breemberg et ad Reginisburg Audulfus et ad Lauriacum Warnarius etc.* (Indessen ist diese Verordnung mehr Polizeimassregeln, um Waffenzufuhr zu verhindern bei den Slaven, als auf Sicherung der Handelswege berechnet. Vgl. Stenzel de marchion. origine p. 6.)

sche Stadt- und Handelsrecht — das nur auf altes Herkommen basirt seyn kann — allgemein angenommen wurde, und der Schöppenstuhl dieser Städte als das höchste Tribunal auftrat.

Als — wie erwähnt — der König Carl im Jahre 806 den Krieg gegen die Sorben führte und diese überwand, befahl er, befestigte Schlösser zu bauen, theils nördlich der Elbe Magadaburg gegenüber, theils am rechten Ufer der Saale, bei der Stadt Halla *). Wohl zum Schutze dieser beiden alten Handelsstädte wurden hier Burgen erbauet, die es bisher im Sachsenlande nicht gab, und die hier als die ältesten Festungen auftreten mögen. Es zeigen diese aber auch, wie wichtig die Handelsplätze waren, die sie beschützten.

Wenn auch die Veste nicht benannt ist, die hier, bei Halle, am rechten Saalufer, durch die Franken erbauet wurde, an welche — wie berichtet wird — die besiegten Slaven selbst mit Hand anlegen mussten, so möchte doch nicht zu zweifeln seyn, dass es die Burg Gibickenstein oder Giviconstein war,

*) Et mandavit — heisst es in dem Chronicon Moissiacence (bei du Chesne Tom. III. u. bei Pertz T. II. p. 258.) — aedificare civitates duas, una in aquilone parte Albiae, contra Magadabourg, alteram vero in orientalem partem Salae, ad locum qui vocatur Halla. Andere Schriftsteller, welche diese Thatsache erwähnen, brauchen statt des Wortes civitates den Ausdruck castella. Auf jeden Fall kann hier nur von einer Festung oder vielmehr von einer Burg die Rede seyn; denn bekanntlich lässt sich eine Stadt nicht von einer Armee gleich aufbauen und machen, besonders von einer fränkischen, die meistens zum Herbst in die Heimath ging. Ich glaube, dass Hofrath J. P. Gundling irrt, wenn er in seinem gelehrten Buche — das Alterthum der Stadt Halle v. J. 1715 — auszuführen sucht, dass Halle 806 von den Franken erbaut sei.

deren noch vorhandene Ruinen das schöne Saalthal schmücken, die nahe bei Halle auf einem steilen isolirten Felsen am rechten Ufer der Saale liegt; denn sie erscheint gleich als kaiserliche Burg und Domaine, so wie als Sitz der Burggrafen von Giebichenstein, unter denen Halle stand.

Die fränkischen Kaiser nahmen in den eroberten Ländern stets das Tempel- und Dominalgut in Besitz, und wahrscheinlich gehörte Giebichenstein mit seinen grossen Pertinenzien den sorbischen Fürsten. Fränkische und sächsische Grosse mögen sich manche Güter der Slaven angeeignet haben; aber im Allgemeinen wurde bei der fränkischen Eroberung das Eigenthum respectirt, die Einwohnerschaft blieb sesshaft und die neuen fränkischen Einrichtungen hatten auf den Besitzstand des Einzelnen wohl keinen wesentlichen Einfluss.

Das eroberte Sorbenland mit der Landschaft Chutizi wurde in politischer Hinsicht zum Herzogthume Thüringen geschlagen, bildete aber eine eigene Mark, die östliche oder sorbische, deren Markgrafen meist in Merseburg residirten, welche Stadt mit Halle und Magdeburg von gleichem Alter seyn mag. Als die Unterwerfung der Slaven vorrückte, wurde später aus dem Lande Plisni die pleisner Mark längst der Pleisse, und nach Unterjochung der Daleminzier (927) die Mark Meissen mit eigenen Markgrafen (965) gebildet.

Es war Grundsatz der fränkischen Kaiser, dass die Eroberungen des weltlichen Schwertes durch den Einfluss und die Macht der Geistlichkeit befestiget werde, den man auch gleich im Sorbenlande anwendete.

Die sorbische Mark wurde zu dem neuen, in Merseburg gestifteten Bisthume geschlagen, welches dem Erzbisthume Halberstadt untergeben war, das während des sächsischen Krieges entstand. Schon Carl der Grosse stiftete Klöster in Magdeburg, Merseburg und Zeitz. Seine Nachfolger, die oft in dem nun beruhigten Teutschland residirten, erkannten bald die Wichtigkeit von Magdeburg, wegen seines alten Handels, und weil hier eine Stadt vorhanden war, während im nördlichen Teutschland sich erst teutsche Städte zu bilden angingen, theils bei den kaiserlichen Villen, theils bei den grossen Klöstern.

Otto der Grosse (der 936 König der Teutschen und dann römischer Kaiser wurde) hielt sich viel in Magdeburg auf, das damals den blühendsten Handel in Teutschland hatte, gab die Stadt seiner Gemahlin, der englischen Prinzessin Edita, zum Leibgedinge und fasste den Plan, diese alte Stadt zur Hauptstadt von Sachsen und zum Hauptsitz der geistlichen Macht zu machen. Er begründete 937 das Kloster St. Mauritius (da, wo jetzt die Domkirche stehet), dem er ganz ausserordentliche Schenkungen machte, die später sich immer vermehrten; bald wurde es zum Stift, dann zum Erzbisthum erhoben, von Halberstadt getrennt und demselben das Stift Merseburg untergeordnet, so wie die Bisthümer, die im Lande der Wenden anzulegen waren. Im Jahre 968 übernahm Adelbertus als erster Erzbischof von Magdeburg die Regierung, dem in regelmässiger Folge 48 Erzbischöfe folgten, bis nach der Reformation Magdeburg in ein weltliches Herzogthum verwandelt wurde und 1680 an die Krone Preussen fiel.

Otto der Grosse († 973), schenkte im Jahre 965 an das neue Erzbisthum Magdeburg den pagus Neletici mit der Domaine Giebichenstein und dessen Salzwerk, auch alle Orte, die hierzu gehörten, so wie die salzigen und süssen Quellen *) u. s. w. Diese Schenkung bestätigte sein Sohn Otto II. im Jahre 973 dem Erzbisthume, und verleihet demselben speciell den pagum Neletici auf dem rechten Saalufer mit den (kaiserlichen) Orten Givikenstein, Dobragora**), Rodebile***) und seiner Saline, (pagum Neletici — heisst es — in orientali parte Salae fluminis sitam, in qua civitas Givikenstein, et Dobragora et Redebile habentur, cum salina sua et omnibus utilitatibus). Otto III. schenkte ferner im Jahre 987

*) In der dessfallsigen Urkunde heisst es: pagum Neletici, urbem Giviconstein, cum salsugine ejus, ceteras urbes, cum omnibus ad eas pertinentibus, aquis salsis et insulsis, terris cultis et incultis, mancipiis teutonicis et slavicis etc. Die hier erwähnten aquae salsae beziehen sich auf neu zu entdeckende Salzquellen (die zu den Regalien gehörten), auf welche das Erzbisthum Ansprüche machen konnte.

**) Im Slavischen heisst *dobra gut* und *gora* der Berg; der Ort Dobragora ist aller Wahrscheinlichkeit nach das Dorf *Gutenberg* 1 Stunde von Halle. Hier stehet eine Kirche, die aus sehr alter Zeit stammt, auf einem einzelnen Berge mit sehr schöner Aussicht, um welchen herum das Dorf liegt, das stets unter der Jurisdiction von Giebichenstein stand. Diese erstreckte sich auch über die beiden Rittergüter, die früher amtssässig waren, und erst in der neuern Zeit eigene Gerichte erhielten.

***) Rodebile ist Burg Radewell eine Stunde von Halle, ein kleines Dorf mit einer sehr alten Kirche, in welche mehrere umliegende Dörfer eingepfarrt sind. Das hiesige bedeutende Dominialgut schenkte Erzbischof Wichmann im Jahre 1184 dem neu angelegten Stifte St. Moritz in Halle; später kam es an Giebichenstein.

dem Erzbisthume die Criminal-Justiz, den Zoll und die Münze von Giebichenstein *).

In der erwähnten Schenkung vom Jahre 965 wird zuerst urkundlich die hiesige Saline erwähnt; man hat aber bezweifelt, ob damit das Hallesche Salzwerk gemeint sei. Im Jahre 1702 entdeckte man nemlich beim Dorfe Giebichenstein (unweit des Reichard-schen, jetzt Schmelzerschen Gartens) eine salzige Quelle mit einer alten Fassung, und legte dabei ein Gradir- und Salzwerk an; die Quelle war aber so schwach und das daraus bereitete Salz so schlecht, dass man das Werk gleich wieder eingehen liess. Dreyhaupt in seiner so gründlichen Halleschen Chronik ist S. 15. der Meinung, dass die Worte jener Urkunde — Giviconstein cum salsugine ejus, auf diese Gie-

*) Der landesherrliche Zoll — *telonium* — wurde besonders von dem abzufahrenden Salze erhoben; Münzen selbst wurden zwar erst viel später, um 1180, geschlagen; aber sehr bedeutend waren die Münz- oder Münzeygefälle, über welche später die grössten Streitigkeiten zwischen den Erzbischöfen und der Stadt Halle entstanden.

Was hier die fränkischen Kaiser an Grundstücken und Gerechtigkeiten dem neuen Erzbisthum schenkten, fanden sie bei ihrer Eroberung gewiss vor, und Giebichenstein war vermuthlich eine alte sorbische Domaine, wo die verschiedenen Abgaben der benachbarten Stadt Halle erhoben wurden, die nun zu dem Burggrafenthum Giebichenstein kamen. Hier waren auch gewiss landesherrliche Gebäude, die wohllicher gewesen seyn mögen als die damaligen Häuser in der Stadt Halle; daher residirten die Landesherrn bei hiesiger Anwesenheit stets in Giebichenstein (bis 1480 die Moritzburg in Halle gebauet wurde). Auch diente das dortige Schloss öfter als Staatsgefängniss; hier wurde Graf Ludwig von Thüringen gefangen gehalten, welcher der — ganz unglaubhaften — Sage nach im Jahre 1080, durch einen Sprung vom Felsen seine Freiheit erhielt.

bichensteiner Salzquelle und nicht auf die Hallesche zu beziehen seien. Dies ist aber gewiss ein Irrthum. Es ist gar nicht denkbar, dass eine so schwache und schlechte Salzquelle in jenen alten Zeiten benutzt sei und dann ganz aus der Geschichte verschwinde, während die ganz nahe Hallesche Salzquelle berühmt ist. Aber abgesehen davon, so folgt aus den Worten — (die Domäne) Giebichenstein mit ihrer Saline, gar nicht, dass diese auch in Giebichenstein liegen muss, und in der Bestätigungs-Urkunde v. J. 973 wird Giebichenstein, Gutenberg, Radewell und die Saline des Ganes Neletici erwähnt; auf jeden Fall kann hier nur von der Halleschen Saline die Rede seyn, welche die Spuren des höchsten Alterthumes an sich trägt, und von der bald häufig in Urkunden die Rede ist.

Wenn hier die Saline Halle, mit andern Dominal-Gütern, dem Erzbisthume Magdeburg von den fränkischen Kaisern überlassen wird, so beziehet sich diese Schenkung offenbar nur auf die landesherrlichen Einkünfte aus der Saline, denn diese allein nahmen die Erzbischöfe in Anspruch und liessen sie durch ihren Grafen erheben; auf das eigentliche Eigenthum der Soole und der Kothe haben sie nie Anspruch gemacht, woraus zu schliessen ist, dass dieses stets Privaten gehört hat, deren Rechte auch von den fränkischen Erboberern respectirt wurden *).

*) Nach fränkischem Staatsrechte gehören die Salzquellen und Metalle zu den Regalien, in so fern sie noch nicht ein Privateigenthum sind. Da das Eigenthum der Pfänner an den Salzkothen und an dem Soolgute stets von den Kaisern und Erzbischöfen respectirt ist, so folgt daraus, dass die Franken bei ihrer

Auch die Stadt Halle kam nicht unter die Landeshoheit der Erzbischöfe, obwohl diese sich später immer mehr dershingige Rechte anmassten; sie verblieb unter Kaiser und Reich (obwohl sie keine eigentliche freie Reichsstadt wurde), bis 1348 die Erzbischöfe auch mit den weltlichen Regalien beliehen und ihnen seit dieser Zeit als Landesherrn gehuldigt wurde.

Weil gleich in den ersten Urkunden, welche das Salzwirk erwähnen, die landesherrlichen Revenüen davon verschenkt werden, so folgt daraus schon, dass es viel ältern Ursprunges seyn muss, und, wie die Stadt Halle, von der fränkischen Armee bei ihrem Einzuge vorgefunden wurde. Von einer Aufnahme des Salzwirkes durch die fränkischen Krieger kann gar nicht die Rede seyn, und dass dasselbe auch nicht slavischen Ursprunges sein, sondern aus früheren Zeiten stammen wird, ist bereits erwähnt.

Ueber die innere Organisation sowohl der alten Handelsstadt Halle als des hiesigen Salzwirkes haben wir keine vollständigen, genauen, urkundlichen Nachrichten aus der ältest fränkisch - teutschen Zeit; aber alle Einrichtungen, die allmählig erwähnt werden, wurzeln in sehr altem Herkommen und stammen offenbar aus der Zeit vor der fränkischen Eroberung her.

So viel ist gewiss, dass die Stadt mit dem Salzwirk auf das innigste verwachsen war, und das aristokratische Princip durchaus verwaltete.

Eroberung den Besitz der Pfänner vorfanden, den sie auch nicht antasteten.

Die Halloren werden stets eine besondere Kaste gebildet und als Arbeiter das Salzwerk betrieben haben; dass sie aber je Eigenthümer desselben gewesen, davon findet sich geschichtlich keine Spur.

Als eine aristokratische Kaste erscheinen die Pfänner, die so alt seyn werden als das Salzwerk selbst, und nicht wohl teutschen oder slavischen Ursprunges seyn können. Die Kothe mit der ganzen Salz-Coctur sind nur in den Händen der Pfänner; aber als Pfänner- oder Salz-Junker kann nur auftreten, wer zu den alten patricischen und adeligen Geschlechtern gehört; andererseits aber konnten nur aus den Pfännern die Mitglieder des Magistrates oder die Vorsteher der Stadt erwählt werden. In den Händen der adeligen Pfänner lag daher einerseits die Salz-Coctur mit ihrem Gewinnste, und anderentheils das Regiment der Stadt Halle mit ihrem alten, ausgebreiteten Handel. Hier erscheint daher ein uralter Stadt-Adel, der aber auch Landbesitz gehabt haben wird *). Den Nachrichten zufolge soll schon im Jahre 1042 ein Turnier zu Halle in Sachsen gehalten seyn, an dem doch wahrscheinlich die Halleschen Patricier Theil nahmen.

Wie in Halle gab es auch in Magdeburg einen

*) Dass der hiesige Landadel, wenigstens in der spätern Zeit, auch theilweise zur hiesigen Pfännerschaft gehörte, dürfte gewiss seyn; denn Dreyhaupt giebt in seiner Chronik die Stammtafel von 196 Patriciern, und hierunter finden sich als Pfänner: die v. Brachstedt, v. Delitzsch, v. Hedersleben, v. Maschwitz, v. Müheln, v. Quetze, v. Spickendorf etc. deren Namen von Orten stammen, die in der Gegend von Halle liegen.

Stadt-Adel und alte patricische Geschlechter, aus denen meistens die Mitglieder des Rathes und die Stadtmeister in der alten Zeit gewählt wurden *).

Die Halleschen Pfänner, in deren Hand seit uralten Zeiten der ganze Salzhandel lag, schöpften aus diesem wohl grossen Reichthum, da der Salzhandel sehr wichtig war und vorzüglich nach Böhmen ging, wo viel edle Metalle gewonnen wurden **). Immer erscheinen in den Nachrichten die Pfänner als sehr reiche Leute, und die Soolgüter hatten einen sehr hohen Werth. Die jetzt noch vorhandenen 4 Soolbrunnen sind auf jeden Fall sehr alt. Ueber ihre Entstehung ist nichts bekannt, und vermuthlich stammen sie noch aus der vorfränkischen Zeit; urkundlich werden sie zuerst in einem Privilegium erwähnt v. J. 1263, nach welchem der Erzbischof Ruprecht festsetzt, dass ausser den vorhandenen — wie es heisst — alten Soolbrunnen, den Dhudescheborne, Wenedischeborne, Hakeborne und Meteritz, kein neuer Soolbrunnen gegraben werden sollte.

Von jeher, wie noch jetzt, war die Saline Halle getheiltes Eigenthum; die aus den Brunnen gezogene

*) Patricische Geschlechter, die einen Stadt-Adel bilden, finden sich in mehreren alten Städten Deutschlands, vorzüglich wohl in solchen, die nicht sächsischen Ursprunges sind, sondern altkeltische Elemente haben. Die meisten Städte im Sachsenlande bildeten sich im 9. und 10. Jahrh. um kaiserliche Villen und Klöster, wo keine patricischen Familien vermuthet werden können.

***) Goslarische Fuhrleute, die Hallesches Salz nach Böhmen fuhren, waren es, welche die Erze im sächsischen Erzgebirge entdeckten. Dadurch wurde um das Jahr 1163 der dortige, bald unendlich wichtige Bergbau begründet, der die Erbauung der Stadt Freiberg nach sich zog.

Soole war im freien Verkehr: das Recht, diese zu versieden, stand nur den Pfännern zu. Die Soole war in gewisse Antheile getheilt, die Pfannen hiessen, was auch wohl aus der vorfränkischen Zeit herkommen wird, da diese schon in den Urkunden der ersten Erzbischöfe erwähnt werden.

Der Erzbischof Wichmann in Magdeburg schenkte dem neu errichteten prächtigen Kloster Neuwerk bei Halle *) im Jahre 1179 unter andern auch bedeutende Thal Güter in Halle, nemlich tantam portionem de puteo salinarum, ut ad coquendum salem quatuor inde pannaе instruuntur; diess wird heissen: so viel Soolgut, um 4 Pfannen (Kothe) zu besetzen, oder, nach unserm jetzigen Sprachgebrauche, die volle Besetzung von 4 Kothen. Derselbe Erzbischof Wichmann stiftete um diese Zeit in seinem Geburtsorte Seeburg (im Mansfeldischen) eine Probstei, zu welcher er 92 Pfannen Hallesches Thalgut schlug (s. Dreyhaupt I. p. 32.). Die 1156 gebauete schöne Moritzkirche, die unmittelbar an der Halle stehet, und das dabei 1184 errichtete reiche Kloster St. Moritz **) erhielten allmählig so viele Soolgüter, dass deren

*) Während die meisten Städte von Teutschland mit einer reichen Geistlichkeit beginnen, da sie bei Klöstern und kaiserlichen Villen entstehen, so bildete diese in Halle sich erst im Laufe des 12. Jahrh., wo man anfang Klöster und schöne Kirchen zu bauen. Erzbischof Adelgotus begründete 1116 das erste Kloster Neuwerk, das sehr reich dotirt wurde.

**) Diese Moritzkirche, noch jetzt eine Zierde der Stadt Halle, wurde 1388 erweitert und 1840—1842 vollkommen restaurirt. Das Kloster St. Moritz begründete Erzbischof Wichmann auf Anhalten und unter Mitwirkung der Pfänner, wozu eine Klosterschule gehörte, welche die hiesigen Unterrichtsanstalten begründete.

Vermehrung in todter Hand bedenklich schien, und nach der Verschreibung vom 7 April 1343 verpflichteten sich Kirche und Kloster, nicht mehr Soolgüther zu besitzen, als 36 Pfannen im Dutzschenborne, 17 Pfannen in der Meteritze und 12 Pfannen im Wendischeborne.

Aus allen diesen ergibt sich, dass schon in den ältesten Zeiten, da, wo Spuren einer urkundlichen Geschichte beginnen, das Hallesche Salzwerk auf ganz ähnliche Art eingerichtet war, als später, wo landesherrliche Thalordnungen erscheinen, die alles schriftlich festsetzen, was früher auf uraltes Herkommen, Tradition und Besitz gegründet war. Erst 1424 kam die erste, uns bekannte Thalordnung zu Stande zwischen den Ober-Bornmeistern und Schöpffen des Thales mit Einstimmung des Rathes und der Pfännerenschaft, die aber nicht die Zustimmung des Erzbischofes erlangte. Sie enthält fast nur die Bestimmungen darüber: wie viele Soole ausser dem eigentlichen Herrengute aus den Brunnen gezogen werden soll an Gerenthe, Ammechtsoole (für die Beamten), heilige Soole (für die Kirche), Pfennig-Soole (für die Armen), Hartzsoole (für das Geleuchte) u. s. w. Aber 1475 wurde vom Erzbischofe Johann eine Thalordnung in gehöriger Form publicirt, die sich auf jene frühere basirte, doch auch Bestimmungen enthält über die Vorsteher des Thales, über Verschlagen (Verrechnen), über Verleihen des Thalgutes vor dem Rathe, über die Ober-Bornmeister, Schöpffen u. s. w., und diese Thalordnung liegt allen spätern dessfallsigen Verordnungen zu Grunde, obschon die Verhältnisse in der neuern

Zeit sich wesentlich verändert haben. Aber die Grundverfassung der Saline wurzelt offenbar im 'gräuesten Alterthume, gehet über die urkundliche Geschichte hinaus, und scheint bis in die keltische Zeit hinauf zu gehen.

Der Werth der Thalgüter war in früherer Zeit offenbar sehr hoch und hing mit dem so ausserordentlich blühenden Salzhandel zusammen.

Im Jahre 1493 ernannte Erzbischof Ernst den berühmten Dr. Moermann genannt Ratispona, auf drei Jahre zu seinem Leibarzte, und gab ihm als Gehalt die Ausläufe von 6 Pfannen Gutjahr, die jetzt etwa 24 Thlr. betragen. Im Jahre 1413 vertauschte die Probstei zu Magdeburg, von dem Herrn von Ammendorf, Eine Pfanne aus dem deutschen Brunnen gegen das ganze Dorf Rothenburg bei Cönnern, sammt der hohen und niedern Gerichtsbarkeit. Die Besatzung eines Kothes muss damals und früher einen ganz ausserordentlichen Werth gehabt haben, und der Reichthum der Pfännerschaft, auf welchen alle alte Nachrichten deuten, kann nicht überraschen.

Wenn vor dem 9. Jahrh. die Teutschen eine Abneigung gegen Städte hatten und auf ihren isolirten Höfen wohnten, so änderte sich dieses nach der fränkischen Eroberung und bei den häufigen Einfällen der Hunnen; man benutzte nun die vorhandenen Städte, und legte im Laufe des 10. Jahrh. überall Städte an, die befestigt wurden, und die sich schnell bevölkerten.

Halle blieb nicht zurück bei diesem Aufblühen der Städte in Teutschland; es vergrösserte sich im

Laufe des 10. Jahrh. ungemein und wurde mit wichtigen Festungswerken umgeben, die erst in der jüngsten Zeit abgebrochen sind, und von denen Reste noch stehen. Der alte Handel aus der vorfränkischen Zeit erweiterte sich, und Messen entstanden in der reichen Stadt, die um 1124 sehr berühmt waren*), wo auch die Saale schon beschifft wurde.

Wie bekannt damals Halle und sein ausgebreiteter Handel auch im fernsten Auslande war, ergibt sich am deutlichsten daraus, dass Edrisi (geb. 1099 zu Centa) in seiner wichtigen arabischen Erdbeschreibung v. J. 1153, in Alemannien und Sachsen als Städte nur aufführt: Harbek, Kuloza, Maschliat und Hallah; auch dass Halle, wie Magdeburg, im Jahre 1294 dem damals sehr wichtigen Hanseatischen Bunde beitrug, was nicht möglich gewesen seyn würde, wenn die Stadt nicht in merkantilischer Hinsicht von grosser Wichtigkeit gewesen wäre.

Weil Magdeburg und Halle uralte Städte und Handelsplätze waren, so bildete sich hier natürlich ein uraltes Stadt- und Handels- oder Weichbildsrecht. Ein solches fanden die Franken bei ihrer Eroberung schon vor, denn Otto der Grosse bestätigte schon 938 das magdeburgische Weichbildsrecht, das auch für Halle gültig war**). Durch Otto II. wurde der

*) Vergl. Dreyhaupt I. S. 667.

**) Ob und wie weit diess keltische Elemente enthalten mag, dürfte zu untersuchen wohl von Interesse seyn. Die eigentlich teutschen Städte bildeten sich erst nach diesen längst bestehenden Rechten.

Schöppenstuhl zu Magdeburg zum obersten Gerichtshofe für alle sächsischen und slavischen Städte bestimmt, deshalb nahmen diese alle das magdeburgische oder sächsische Weichbild an; die Appellation ging durch das ganze Mittelalter an die so berühmten Schöppenstühle von Magdeburg und Halle. Als die verfallene slavische Stadt Leipzig durch Markgraf Otto von Meissen wieder hergestellt und mit Mauern umgeben wurde, verlieth ihr derselbe im Jahre 1182 das Stadtrecht von Halle und Magdeburg, 1190 auch das Recht des Jahrmarktes, aber Jahrhunderte noch blieb Halle ein viel wichtigerer Ort.

Im Laufe des 10. und 11. Jahrh. vermehrte sich gewiss die Einwohnerzahl der Stadt Halle ausserordentlich, welches auf die innern städtischen Verhältnisse nicht ohne Einfluss bleiben konnte. Die reiche Stadt wurde durch die patricischen Pfänner regiert, aus denen der Rath bestand, welche auch die Coctur und den Handel des Salzes in Händen hielten und der Erzbischof hatte wohl wenig in derselben zu sagen; er erhielt die Münzei- und sonstigen Gefälle; ein Antheil Soole wurde für ihn versotten *) und die Thalgüter zahlten Lehnsgelder. Sein einziger administrativer Beamter scheint der Gräfe gewesen zu seyn, der auf gewisse Zeit hieher geschickt wurde, um die Gefälle einzunehmen, zu welchem Amte auch oft ein Hallescher Bürger meist auf 2 Jahre ernannt wurde. Die Civil-

*) Dieser hiess die Vorsaale (Vorsoole); sie bestand in täglich 8 Zober, des Montags 12 Zober und bey Anwesenheit in der Stadt oder in Giebichenstein 20 Zober. Wahrscheinlich stammt diese Abgabe aus der sorbischen Herrschaft.

und Criminal-Justiz ging weder von dem Erzbischofe noch von dessen Beamten aus.

Bei der zunehmenden Bevölkerung bildeten sich die Gewerbtreibenden zu eigenen Corporationen oder Innungen; schon im Jahre 1162 confirmirte der Erzbischof Wichmann 6 solcher Innungen in Halle — wie er auch in Magdeburg gethan hatte — und gestattete ihnen besondere Vorsteher und Schultheissen. Diess scheint eine Neuerung gewesen zu seyn, und dies Institut, das den alten Städten bis dahin wohl unbekannt war, musste bald von wichtigem Einflusse werden, da hiermit ein demokratisches Princip gegen die Aristokratie gegeben und die alte hergebrachte Verfassung erschüttert wurde. Obwohl diese plebejischen Innungen bald Opposition gegen den patricischen Rath machten, so erhielt sich derselbe doch noch lange in seinen alten Rechten und bestand bis zum Jahre 1427 allein aus 8 adeligen patricischen Pfännern, oder freien schöpfbaren Personen, aus den Geschlechtern, welche in Kothen pfanuwerkten, von denen 2 Bürgermeister, die übrigen Rathsherrn waren.

Jahrhunderte dauerten grosse Streitigkeiten und Kämpfe zwischen dem Rathe, den Innungen und den Erzbischöfen, die ihre Einkünfte und ihr Ansehen zu vergrössern strebten, um das Bestehen oder Untergehen der uralten Einrichtungen, die aber endlich der Macht weichen mussten, und im Laufe des 15. Jahrhunderts gestaltete Vieles sich neu, aber die Stadt Halle verlor auch allmählig ihren alten Handel, ihren Reichthum und ihre politische Wichtigkeit.

In Folge von fortwährenden Streitigkeiten kam

es 1412 zu Gewaltthaten; der stolze patricische Rath nahm den erzbischöflichen Gräfe gefangen, unter dem Vorgeben, dass er falsche Münze geschlagen, liess ihn richten und auch gleich verbrennen. Da kam es zum Kriege. Erzbischof Günther belagerte 1413 die Stadt; doch verglich man sich über die streitigen Punkte, die Stadt musste eine grosse Geldbusse (von 13,000 Gulden) bezahlen und Alles blieb noch ziemlich beim Alten. Einflussreicher war das Jahr 1427, wo die Innungen gegen den Rath die Oberhand behielten *). Da verloren die Patricier und Pfänner die ausschliessliche Besetzung der Rathsstellen; die Ober-Bornmeister und 30 Bürger aus den Innungen traten in den Rath, und allmählig schieden nun die alten Patricier ganz aus demselben. Nach weiterer Fehde traf die Pfänner der härteste Schlag im Jahre 1479, wo sie besiegt und ganz gedemüthigt wurden. Sie verloren durch Confiscation den 4. Theil der sämmtlichen Koth- und Soolengüter, so wie den 5. Theil ihres übrigen Vermögens, was alles sie dem Erzbischofe abtreten mussten, der nun auch in der Stadt Halle die befestigte Moritzburg aufführen liess und die landesherrliche Residenz von Giebichenstein dahin verlegte.

Nun war das alte Band zerrissen zwischen den patricischen Pfännern und der Stadt Halle, zertrümmert war das uralte aristokratische Element, den Patriciern waren ihre wichtigsten Vorrechte entzogen, die allei-

*) Zn Magdeburg hatte schon früher im Jahre 1330 eine ganz ähnliche Revolution statt gefunden, in deren Folge die patricischen Geschlechter aus dem Rathe verdrängt, dieser aber aus den Innungen und Gewerken besetzt wurde.

nige Besetzung der Rathsstellen und die alleinige Berechtigung Kothe zu besitzen, Salz zu produciren und zu verkaufen; zugleich war ihr Reichthum ganz erschüttert. In Folge dieser Verhältnisse verloren und zerstreuten sich die alten Halleschen patricischen Geschlechter, von denen jetzt hier keine Spur mehr zu finden ist; nur die Hallesche Chronik hat ihre Namen und Stammbäume aufgezeichnet erhalten.

Wenn auch bei Vollziehung der erwähnten Strafe nicht das ganze Viertel der vorhandenen Kothe Eigenthum des erzbischöflichen Stuhles wurde, da man über viele derselben ein Privatabkommen traf, so kamen doch 8 pfännerschaftliche Kothe in den landesherrlichen Besitz, welche aber die Erzbischöfe nicht selbst benutzten, sondern durch sogenannte Gnaden-Pfänner verwalten liessen; aber der volle 4. Theil der vorhandenen Soole wurde von nun an unter dem Namen der Quarte auf landesherrliche Rechnung versotten. Nach dem westphälischen Frieden wurde 1650 das Erzbisthum Magdeburg secularisirt und 1680 von den Churfürsten von Brandenburg, als Herzog von Magdeburg, in Besitz genommen, und Churfürst Friedrich I. bekleidete sich 1700 mit der Königskrone von Preussen.

Schon 1689 übernahm die churfürstliche Regierung die eigene Salzsiedung in ihren Kothen. Um diese aber vollkommener herzustellen, wurden vor dem Schieferthore grosse Siedehäuser mit den sonst nöthigen Gebäuden aufgeführt, hieher die Soole der landesherrlichen Quarte durch eine Röhrestrecke geführt, und so entstand seit 1722 die neue Königliche Saline, zu

welcher die Halloren auf ganz ähnliche Art traten, als sie zu der pfännerschaftlichen standen.

In demselben Jahre 1722 wurden die Thal- und Soolengüter, welche die Erzbischöfe als Mannlehn angesprochen hatten, zu freiem Erbe erklärt, und seit der Zeit sind eine Menge derselben in Frauen Hände gekommen. Der Besitz von Kothen ist nur noch an die Residenz in Halle gebunden, von welcher jedoch die Regierung, vorzüglich in Hinsicht der Königl. Beamten, Dispensation ertheilt.

In der Mark Brandenburg war der Salzhandel schon von früher her ein Reservat des Landesherrn gewesen, und das dessfalsige Salz-Regal wurde auch bald hier eingeführt, daher sich der Salzdebit der Pfännerschaft nur auf das Ausland beschränken musste, wodurch sich derselbe ungemein verminderte. Die den Pfännern verbliebene Soole konnte oft nicht ganz benutzt werden und floss zum grossen Theil in die Saale. Diese nun beanspruchte als Eigenthum der erste König von Preussen; sie wird unter den Namen der Extra-Soole mit in der Königl. Saline versotten, die seit der Zeit viel mehr Soole aus den pfännerschaftlichen Brunnen beziehet, als die pfännerschaftliche Saline selbst. Die grossen Verbesserungen in der Siederei fanden endlich auch bei den Pfännern Eingang, wo Alles noch ganz auf herkömmliche Weise geschah und jeder für sich allein arbeitete. Endlich trat man in Hinsicht der Coctur in eine Corporation zusammen mit gemeinschaftlicher Kasse; die alten Kothe wurden nun weggerissen, und an deren Stelle (seit dem Jahre 1789) zwei grosse gemeinschaftliche Siedehäuser ge-

bauet, die noch jetzt stehen. Die Halloren blieben hierbei in ihren alten Rechten, aber ihre Arbeiten verminderten sich und die Bornknechte wurden ganz entbehrlich.

Mit der Königl. Westphälischen Regierung schloss die Pfännerschaft einen durch die Königl. Preuss. Regierung später übernommenen und noch in Kraft stehenden Vertrag ab, nach welchem sie eine gewisse Quantität Salz gegen Zahlung eines gewissen Preises zu sieden und zu liefern hat. Der eigene Debit hat daher ganz aufgehört, und die sonst zahlreiche Corporation der Läder ist bereits fast ganz ausgestorben.

Die eigenen pfännerschaftlichen Thalgerichte wurden schon 1722 mit den Halleschen Stadtgerichten vereinigt und 1802 ganz aufgehoben; das jetzige Königl. Thalamt unter Vorsitz des Salzgräfen ist eine beaufsichtigende und polizeiliche Behörde.

Betrachten wir Halle als Stadt, so finden wir hier deutliche Spuren eines sehr hohen Alterthumes und Andeutungen der verschiedenen Zeiträume, in welchen die jetzige Gesamtstadt sich ausbildete. Man kann 3 Stadttheile unterscheiden, die wir als die alte, die eigentliche und die jetzige Stadt bezeichnen wollen.

Die Gegend zunächst den Salzquellen wurde ohne Zweifel zuerst angebauet; um dieselben standen — in der jetzigen Halle — die Kothe, eine Anzahl von 110—120 uralten, kleinen schlechten Gebäuden, in welchen das Salz gesotten wurde. Die Häuser-Masse dieser zunächst — die sich noch jetzt durch eine eigenthümliche Bauart auszeichnet — bildete offenbar die uralte Stadt Halla, die wohl vorzugsweise von

den Halloren oder Halleuten bewohnt wurde. Ihr kleiner Umfang war wohl schon in den allerältesten Zeiten mit einer Mauer umgeben, von der einige Spuren noch vorhanden sind *), die wahrscheinlich aus der Gegend des Moritzthores hinter dem alten Markte und hinter der Schmeerstrasse fort gegen die Marktkirche und das Thalhaus lief. Die Häuser der Schmeerstrasse standen schon ausserhalb dieser Mauer und waren an diese angebaut, da, wo man jetzt aus der Schmeerstrasse in die Gasse gehet, die zum hohen Kräml heisst, soll das alte Stadthor gestanden haben. Von dieser alten kleinen Stadt kann man sich noch eine ziemlich klare Vorstellung machen. Wenn auch die Häuser selbst nicht aus der ältesten Zeit stammen, so sind doch viele sehr alt; geblieben aber sind die Strassen (der Trödel, die Rittergasse, Bechershof, Schülershof, Sperlingsberg u. s. w.) und die Bauplätze der Häuser. Man erstaunt über das kleine ganz unregelmässige Areal, welches die meisten derselben einnehmen, von denen kaum zwei in gerader Linie neben einander stehen. Die Strassen sind so enge und so winklig, dass es kaum möglich ist, die Unregelmässigkeit weiter zu treiben. Wenn auch nun hier das Auge durch kein schönes Bauwerk gefesselt wird, so hat der Ort doch durch sein hohes Alterthum etwas Ehrwürdiges, und es gewährt ein eigenthümliches Gefühl, in einer vorchristlichen Stadt zu wandeln, in einer Stadt, die älter seyn wird, als fast alle Städte in Teutsch-

*) Hinter dem Hause des Hrn. Maduf No. 706. stehet noch ein kleines Stück dieser alten dicken Mauer, deren Fortsetzung erst in der neuern Zeit abgebrochen ist.

land. Diess wird das Halla gewesen seyn, welches die Franken bei ihrer Eroberung vorfanden, und welches in noch viel frühern Jahrhunderten bei dem Salzwerke, durch eine keltische Bevölkerung erbauet wurde, wohin schon der Name weist. Innerhalb dieser Ringmauer galt das Thalrecht, und der Rath der spätern Stadt hatte hier, bis zur jüngsten Zeit, keine Jurisdiction.

Ausserhalb dieser Mauer, aber in deren Nähe hatten sich die patricischen Geschlechter angebauet, denen die Kothe gehörten, die zugleich Landgüter in der Nähe hatten, denen auch wohl ursprünglich das Feld gehört haben mag, das jetzt die Hallesche Stadtfur bildet. Hier errichteten die adeligen Pfannherrschaften oder Salzjunker ihre Warten und Wohnungen, umgeben von ihren Dienstleuten, und die Hallesche Chronik nennt mehrere alte Geschlechter, die hier Warten hatten (wie die v. Dieskau, v. Ostrow, Zimmer), deren Namen zum Theil auf Strassen der Stadt übergegangen sind; so hat der Graseweg seinen Namen von der Warte der v. Grashof, die Warte der Hrn. v. Brunnen stand unfern des Rannstädter Thores, und die Strasse von der Halle dahin, heisst jetzt noch Bruno's Warte, im gemeinen Leben aber Brauneschwarte.

Nach der fränkischen Eroberung, und in den darauf folgenden sehr unruhigen Zeiten, stellte sich überall in Teutschland das Bedürfniss nach Städten und Befestigungswerken heraus. Diese begründete man meist um kaiserliche Villen und reiche Klöster; hier aber legte man die Stadt bei dem alten Halla an, und

bildete sie um die Warten der Pfänner, die dadurch zu patricischen Geschlechtern der neuen Stadt wurden, welche man — wie alle damals entstehende Städte — mit Befestigungen, mit Wall, Gräben, Mauern und Thürmen umgab, welche sich in weiten Bogen um die Mauern der alten Stadt Halla zogen, vom Moritzthore nach den Rannstädter-, Galg-, Stein- und Ulrichsthore *). Die sächsische Chronik giebt das Jahr 981 an, wo Halle gebauet seyn soll, und um diese Zeit wird allerdings jene Befestigung errichtet und dadurch die neue oder eigentliche Stadt begründet seyn, die sich in ihrem Innern allmählig entwickelte. Der Umfang, den die Stadt jetzt einnahm, zeigt, wie bedeutend sie schon damals war. In den Jahren 1136 und besonders 1312 brannte sie fast ganz ab und wird dann in jetziger Gestalt aufgebauet seyn. Weil die neue Stadt nur eine Fortbildung der alten war, so behielten auch die Pfänner das Stadtrecht, und nur aus ihnen wurde der Rath gebildet; das Rathhaus stand auch in oder an der alten Stadt auf dem jetzigen alten Markte; erst im 16. Jahrh. wurde das jetzige Rathhaus mehr im Mittelpunkt der Stadt gebauet.

Ausserhalb dieser Festungswerke, aber in deren Nähe, lagen, seit alten Zeiten, mehrere Dörfer, die gar nicht zur Stadt gehörten; auf der einen Seite Bellendorf (jetzt die Weingärten genannt), ferner Klütendorf und Glouch (jetzt Glaucha genannt), was ein slavisches Dorf gewesen seyn kann; auf der

*) Der grösste Theil dieser Umwallung ist erst ganz neuerlich abgetragen und in Spaziergänge verwandelt, aber überall noch deutlich zu erkennen.

andern Seite, in der Gegend des Steinthores aber Ringleben und Jügendorf (ersteres wurde 1551, letzteres 1352 vom Rathe angekauft); vor dem Ulrichsthore entstand ein grosser Anbau, der Neumarkt genannt. Alle diese Orte verbanden sich allmählig mit der Stadt Halle, behielten aber ihre eigene Jurisdiction und Administration, gehörten meist unter das Amt Giebichenstein, und bildeten Vorstädte. Erst unter der westphälischen Regierung wurden diese mit der Stadt Halle vereinigt, die nun ihre jetzige Ausdehnung erhielt.

Nach allen den beigebrachten Nachrichten lässt sich nicht wohl zweifeln, dass Halle zu den sehr wenigen teutschen Städten gehört, welche die Franken bei ihrer Eroberung vorfanden, deren Entstehung und Handel daher in frühere Zeiten fällt, wenn auch die Stadt bald nach der fränkischen Eroberung an Umfange sehr zunahm und befestiget wurde. Vor derselben stand sie unter slavischer Hoheit, lag wie Magdeburg auf der Grenze zwischen slavischen und teutschen Gebieten, aber keine Thatsache, keine Wahrscheinlichkeit spricht für einen slavischen Ursprung, nirgends zeigt sich eine Spur des Slaventhumes.

Vor den Slaven herrschten teutsche Stämme hier, die Hermunduren, die Thüringer und die Sachsen. Diese lebten nicht in Städten und baueten keine Städte, duldeten aber die vorhandenen, die von Fremden bewohnt wurden. In dieser altteutschen Zeit kann daher die Stadt Halle nicht wohl entstanden seyn, daher man auf einen noch frühern, auf einen keltischen

Ursprung verwiesen wird, für welchen Vieles spricht. Ist Halle keltischen Ursprunges, dann ist es sehr wohl möglich, dass hier eine Colonie der Kelten zurück blieb, und dass keltische Institutionen sich sehr viele Jahrhunderte, selbst bis in die neuere Zeit erhalten konnten.

Was Halle vorzüglich in alter Zeit auszeichnete, war die erwähnte innige Verbindung der Stadt mit der Saline, des Rathes mit den Pfännern, aus der zu schliessen ist, dass die Stadt und Saline gleichen Ursprunges sind. Aus dem grauesten Alterthume scheinen die kastenartigen Corporationen der Halloren und patricischen Pfänner zu stammen. Eine Halloren-Kaste, wie in Halle, findet sich auf keiner andern Saline. Die Institution, dass nur adelige Patricier pfaunwerken können, und nur aus den Pfännern der Stadtrath besetzt werden kann, fand sich — so viel mir bekannt — nur auf ein Paar Salinen unweit Magdeburg beschränkt, die mit Halle gleichen Ursprunges seyn werden. Elmen bei Schönebeck unweit Magdeburg, jetzt eine wüste Mark, früher ein ansehnlicher Ort mit einem sehr alten Salzwerke, das schon in der Urkunde vom J. 1230 erwähnt wird, hatte 34 Kothe, die nur adelige Geschlechter besitzen konnten (die theils Erbe, theils Lehn waren, auf denen 12 Ritterpferde hafteten), wer aber pfaunwerken wollte, musste auch ansässiger Bürger seyn*); den Salzgräfen wählten die Pfänner sich selbst.

*) Das alte Salzwerk Elmen oder Grossen-Salze kaufte die Preussische Regierung an, verlegte die Coctur nach Schönebeck, wo jetzt die grösste Saline blühet.

Die uralte Stadt Stassfurth hat eine eben so alte Saline, die 1797 von der Königl. Preuss. Regierung angekauft wurde. Hier gab es 32 Kothe. Um Pfänner zu werden, musste man 16 Ahnen und den Besitz eines Hauses im Orte nachweisen, und die Salz-Lehngüter gaben 6 Ritterpferde. Die Pfänner wählten sish jährlich ihren Salzgräfen, welcher den Betrieb des Werkes leitete.

Bei den übrigen anerkannt alten Salinen in Teutschland finden sich keine adeligen Pfänner; die technische Sprache ist eine andere als bei Halle, Stassfurth und Elmen; auch scheinen sich da keine keltischen Elemente zu finden.

Bei der Saline Frankenhausen, die schon in Urkunden vom J. 952 und 998 erwähnt wird, heissen die Kothe Sölden (wohl von dem niedersächsischen Worte *solt* d. i. Salz). Jetzt existiren nur 15, früher gab es 117 so viel als Sölden-Gerechtigkeiten; eine solche durfte kein Adelig erwerben, sondern nur ein dortiger Hausbesitzer. Die Aufsicht über das Werk führt das Salzgericht, welches aus dem Zöllner, 2 Salzgräfen (den Bürgermeistern der Stadt) und 2 Bornherrschaften besteht. Die bei den Salzwerken beschäftigten Arbeiter, zu denen Jedermann angenommen werden kann, heissen Nappenleute.

Auch die alte Saline Salzungen an der Werra gehört nur den Bürgern der Stadt; die Kothe heissen Nappen.

Die (Hannöversche) Sülte oder Saline Lüne-

burg *), die schon in einer Urkunde des Kaisers Otto vom J. 956 in einer Art erwähnt ist, dass ihre Entstehung in viel frühere Zeiten fallen wird, lag mitten im Sachsenlande und scheint bei dessen Eroberung Eigenthum der fränkischen Kaiser geworden zu seyn, denn Otto schenkte sie an Herrmann Billung, der sie in einzelnen Theilen weiter überliess, und der allergrösste Theil ward Eigenthum geistlicher Corporationen oder Prälätengut, woher auch wohl der Name Chorgut, Chor, chorus, Chorgherrn. Nur ein kleiner Theil der Sahle (Soole) wurde nicht den Präläten als Chorgut bezahlt, sondern dem Rathe. Die Versiedung der Sahle geschieht durch die Sülfmeister**), welche alle Ausgaben leisten und die Ausläufte oder den Chor nach gewissen Grundsätzen bezahlen. Seit den ältesten Zeiten giebt es hier 54 Solder (Salzhäuser oder Kothe), in jedem stehen 4 Pfannen, und jede hat eine Siedegerechtigkeit. Der Sülfmeister bekommt auf jede Pfanne jährlich 13 Flöhte als Prälätengut (jeder Floht hat 4 Gate oder 48 grosse Ammer Sahle) und seit 1569 noch ein Floht als Mantgut oder Bönige, wofür die Stadt keine Abgabe erhält; was er aber mehr versieden kann, erhält er in Stiegen (zu $\frac{1}{3}$ Gate) und hat diese dem Rathe zu bezahlen.

*) Sie hiess früher Lūnaebo und ist älter als die Stadt Lüneburg, welche erst nach 1189 entstand, wo die nicht sehr entfernt gelegene uralte Stadt Bardenwick zerstört wurde.

**) Die Gilde derselben scheint sich erst um das Jahr 1200 gebildet zu haben, und als Sülfmeister kann nur auftreten, wer wenigstens 12 Pfannen Sahlgut hat.

In den Solden (Kothen) führt der Sod- oder Bar-
meister die Ansicht, das Sieden besorgen die Sie-
der und Höder. *)

Die Saline Friedrichshall zu Lindenuu un-
weit Meiningen wurde 1151 erhoben und dem
Kloster Langenheim geschenkt, kam aber 1714
in Privat-Eigenthum.

Die Saline Sulze unweit Weimar verlehnte
Kaiser Conrad im J. 1029 den Ritttern v. Salza,
bei deren Absterben sie 1064 der Pfalzgraf Frie-
drich von Sachsen erhielt; doch hatte der Kaiser
 $\frac{1}{3}$ des Werkes behalten, das er dem dortigen Kloster
schenkte.

In Westphalen betrachteten die Grafen von der
Mark die Salzquellen ihres Landes stets als Perti-
nenz der Hoheitsrechte und belehnten damit Einzelne
oder Gewerbschaften unter dem Namen der Erbsäl-
zer. Solche Berechtigungen gab es mehrere in der
Gegend von Unna, worüber noch Urkunden aus dem
14. Jahrh. vorhanden sind. Die dessfalsigen Werke
sind aber allmählig alle eingegangen, wegegen seit
1735 die grosse Königl. Saline Unna entstand.

In der Gegend liegen die alten Salinen Werl,
Neuwerk, Salzkotten, Wetterkotten, die den
Erbsälzern gehören und theils Mannslehn, theils
Allodial-Eigenthum sind.

Die sehr alte Saline Colberg in Pommern kam

*) Nähere Nachricht über die alte Verfassung des Lüneburger
Salzwerkes, die teutschen Ursprunges zu seyn scheint, findet sich
in Stophorst: Hamburgische Kirchengeschichte Th. I. Band 4.
v. J. 1731.

1182 aus slavischer unter teutsche Hoheit; sie stand mit ihren Freiheiten unter des teutschen Reiches Schutz und gehörte einer Sülzengesellschaft, bis sie in neuerer Zeit vom Preussischen Staate angekauft wurde.

Die alte, früher slavische Saline Greifswalde wurde im 13. Jahrh. von dem Fürsten Jaromir dem Kloster Eldena geschenkt. Bei keiner von diesen alten Salinen finden sich solche Einrichtungen wie in Halle.

II.

Die technische Salzwerkssprache und die wichtigeren alten Einrichtungen bei dem Halleschen Salzwerke *).

Halle, nach alter Schreibart Halla und Hala, der Name der jetzigen Stadt, aber auch der Saline, welche noch jetzt die Halle heisst (man sagt: in die Halle gehen, d. h. in die Gegend, wo die sonstigen kleinen Kothe, jetzt die Siedehäuser stehen); daher Hallarbeit, Hallleute und Halloren**), welche die Arbeit in der Halle, beim Salzwerke, verrichten.

*) Zu diesem Abschnitt hat Hr. Prof. Leo hieselbst, der sich speciell mit der keltischen Sprache beschäftigt, die Gewogenheit gehabt, mir mehrere Bemerkungen mitzutheilen, die mit L. bezeichnet sind; wofür ich auch öffentlich meinen besten Dank wiederhole.

**) hál und hall ist Salz auch salzig im Wälschen; das Verbum hallu heisst Salz bereiten, und hallwr (sprich Halluhr) ist der Salzbereiter.